

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **2 (1880)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.



Abonnement:
Bei franko-Zustellung per Post
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Vierteljährlich " 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
"Schweizer Frauen-Zeitung" in
St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemein-
nützigen Frauenkreises.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und nimmst Du ein Ganzes nicht sein,
So schliesse als williges Glied dich ein dem Ganzen Dich an.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die "Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an
die Expedition der "Schweizer Frauen-
Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber & Treuburg
in St. Gallen.

Samstag, den 17. Januar.

Unsere Kochgeschirre.

Welchem jungen Mädchen lacht nicht das Herz, wenn es in eine schmucke, helle Küche tritt, wo die Geräte alle so blank ihm entgegenblitzen, als wären sie blos zur Zierde aufgehängt und hingestellt und wenn sie gar Braut geworden und eine eigene Kücheneinrichtung sich anzuschaffen im Falle ist, wie sucht sie da sorglich das Schönste und Beste auszuwählen. In wohlgeordneten, reingehaltener Küche ist's gar ein heimliches Verweilen und es läßt sich dort oft gemütlicher plaudern als im Salon oder in der Gaststube, wie die einfachen Alten gar bescheiden sagten.

Hängt doch von der guten oder schlechten, einsichtigen oder unverständigen Führung der Küche in mancher Beziehung das Gedeihen oder Verkommen der Familie ab und wie viele hervorragende Denker beschäftigen sich ausschließlich im Dienste der Küche; indem sie ihre chemischen Kenntnisse dazu verwenden, die Ernährung des Menschen, in Beziehung auf Zubereitung und Wirkung der verschiedenen Speisen, allseitiger Prüfung zu unterziehen und maßgebende richtige Grundsätze festzustellen.

Und dennoch, trotzdem wir Frauen mit Freuden auf jede neue Erfindung für unser spezielles Fach blicken und denjenigen danken sollten, welche nachdenkend und experimentirend den Schlaf ihrer Nächte und vielleicht auch ihre Gesundheit opfern, verhalten wir uns im großen Ganzen dazu nicht blos gleichgültig, sondern in vielen Fällen feindlich und abwehrend und es ist in der That bemühend und beschämend zugleich, daß vielerorts die Männer es sind, deren Wille zweckmäßige Neuerungen in Haus und Küche einführt, sogar sehr oft gegen den Willen der Frau.

So sehr die Frauen in Bezug auf Toilette und Mode überhaupt, der Fortschritts-, oft sogar der Umsturzpartei angehören, so sehr sind sie zähe, eingelebteste Konservern, wenn es sich um Neuerungen im Hauswesen, um Abschaffung alter Gebräuche handelt.

Indem wir für heute unsere gebräuchlichen Kochgeschirre in Betracht ziehen, gehen wir von der Ansicht aus, daß zwar die meisten Frauen dieselben inwendig und auswendig sehr genau kennen, in diesen Zeiten vielleicht aber doch etwas finden, das sie noch nicht gewußt oder wieder vergessen haben.

Das **Kupfergeschirr**, das früher in so vielseitig-

gem Gebrauche war, müssen wir vor Allem aus in der Küche unserer besonderen Beachtung werth halten.

Wir denken, daß daselbe in keiner andern Form in den Küchen mehr gebräuchlich sei, als durch einen soliden Zinnüberzug inwendig gefahrlos gemacht.

Und dennoch, wie sparjam gehen die meisten Hausfrauen mit dem Verzinnenlassen um. Wohl sind die Kosten für die jährliche Ausgabe des Verzimmens in einer Küche, wo viel Kupfergeschirr im Gebrauche ist, nicht unbedeutend, aber sie sollten, und wären sie doppelt so groß, doch nicht scheut werden. Nicht beim Verzinnen selbst läßt sich sparen, wohl aber beim Reinigen der Geräte, daß der Zinnüberzug so schonend als möglich behandelt wird, und nicht so oft der Reparatur zu bedürfen.

Kupferne Gefäße mit Verzinnung dürfen niemals mit Sand oder Asche gereinigt oder gar mit scharfen Gegenständen, Löffeln und dgl., ausgekratzt werden, sondern man stülpe sie über eine Pfanne oder einen Topf mit kochendem Wasser und lasse sie einige Zeit dem Dampfe ausgesetzt, welcher ganz leicht jede Kruste auflöst, so daß nachher ein kräftiges Auswaschen mit warmem Wasser genügt, um das Geschirr völlig rein zu machen.

Die durch Kupfer vergifteten Speisen haben einen widerlichen, edelhaften Geschmack, der von der Zunge nicht mehr weichen will. Wer denselben nicht kennt, mag eine Kupfermünze auf die Zunge nehmen, um denselben zu erfahren.

Nach einer stattgefundenen Vergiftung durch Kupfer (Grünspan) stellen sich Erbrechen (bisweilen von grünlichen Stoffen), Kolikschmerzen und Durchfall ein, nebst bitter metallischen, grünspanartigem Geschmack im Munde. Als Gegenmittel, nach Entleerung des Giftes, anzuwenden sind: Einweißwasser, Zuckerstoffe (Zucker- oder Honigwasser), Milch, Gall-äpfelabkochung, Schwefeleisen, frisch bereitetes Eisenspulver und phosphorsaures Natron.

Der widerliche Geschmack, den eine durch Kupfer vergiftete Speise annimmt, ist für eine feine Zunge auch bei geringem Grade der Vergiftung schon genügend, um dieselbe nicht zu genießen, es gibt aber auch Leute, die unbedenklich Alles hineinessen, was ihnen vorgesetzt wird, und es ist daher stets rathsam, eine in schlecht verzinnem Kupfergeschirr gekochte Speise vorerst zu prüfen, ob sie, was man nennt, Grünspan angezogen habe oder nicht. Diese Prüfung sollte von keiner Hausfrau oder Köchin unterlassen werden, da sie äußerst leicht zu bewerkstelligen ist.

Sie stelle in die Speise eine eiserne Stricknadel oder eine Messer Klinge, die aber glänzend blank sein müssen. Nimmt man sie nach einer halben Stunde heraus und sind beide in ihrer Farbe unverändert, so ist kein Kupfer angezogen. Erscheint aber die Stricknadel oder die Klinge roth gefärbt, so ist Gefahr vorhanden. Das Kupfer schlägt sich auf das Eisen nieder und färbt daselbe röthlich, wodurch unzweifelhaft die Gegenwart von Kupfer dargethan wird.

Vor Kupfervergiftung kann sich also jede Hausfrau schützen, wenn sie die betreffenden Gefäße fleißig verzinnen läßt und in zweifelhaften Fällen vor dem Genusse eine in schadhafte Gefäße gekochte Speise, auf oben angegebene leichte Art auf ihren allfälligen Kupfergehalt prüft.

Indes ist es durchaus nicht gleichgültig, wie die Gefäße verzinnt werden; indem das Zinn vielfach und in sehr grober Weise mit Blei verfälscht wird, und Blei ebenfalls Vergiftungen nach sich zieht.

Um die Verzinnung der kupfernen Gefäße auf ihren Bleigehalt zu prüfen, fülle man das Gefäß zur Hälfte mit Essig und zur Hälfte mit Wasser und stelle daselbe 24 Stunden lang an einen warmen Ort; dann gieße man etwas von dieser Flüssigkeit in ein weißes farbloses Glas und gieße einige Tropfen klarer Schwefelberlösung, die in jeder Apotheke zu haben ist, hinzu. Wird die Flüssigkeit hierdurch nur weißlich gefärbt in Folge der Ausscheidung von Schwefel, so ist kein Blei gelöst, so ist die Verzinnung gut. Färbt sich aber die Flüssigkeit bräunlich oder gar schwarz, so ist das Zinn mit Blei verfälscht und ist als höchst gesundheitsgefährlich zu betrachten.

Es ist aber keineswegs geboten, diese Gefäße zu den nicht mehr brauchbaren zu legen, indem man einfach auf mechanischem Wege den Zinnüberzug entfernen und bei einem tüchtigen und gewissenhaften Kupferschmied frisch verzinnen läßt. Es ist immer gewagt, bei herumziehenden Messelkisten seine Geräte verzinnen zu lassen, da ihr Nomadenleben uns keinerlei Garantie für reelle Bedienung gewährt. Ein Meister am Orte, der wohl weiß, daß seine Arbeit auf leichte Weise geprüft werden kann, wird den guten Ruf seines Geschäftes und eine Strafe, für Lieferung gesundheitsgefährlicher Verzinnung, nicht gefährden wollen.

Die Arbeit des Verzimmens sollte gesundheitspolizeilich taxirt werden und das hierzu verwendete Material unter eben solcher Kontrolle stehen.

Sparfame und ängstliche Hausfrauen lassen sich oft beikommen, den Preis für das Verzinnen nach Kräften herunter zu drücken, was bei der großen Konkurrenz gewissenloser Handwerker oft veranlaßt, um sich die Kunden nicht entgehen zu lassen, zum Verzinnen schlechtes, gesundheitsgefährliches Material zu nehmen, um des Preises wegen entsprechen zu können.

Die **Zhongeschirre**, die beim Zubereiten der Speisen und in der Speisekammer verwendet werden, sind nach dem Brennen so porös, daß sie den flüssigen Inhalt durchließen, würde der Töpfer sie nicht mit einer Glasur versehen.

In früheren Zeiten bereitete man diesen glasartigen Ueberzug höchst unschädlich, dagegen war dessen Herstellung ungemein schwieriger und kostspieliger. Ein deutscher Töpfer er fand gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, die noch heute übliche Bleiglasur.

Allerdings ist diese neue Methode billiger und leichter auszuführen, allein sie hat das Schlimme, der Vergiftungsgefahr freien Spielraum zu gewähren, wenn nämlich die Gefäße unvollkommen gebrannt sind und wenn das Bleiorid oder Bleierz nicht in einem richtigen Verhältnis zu der Kieselsäure (dem Sand) in dem Thon oder Lehm, der mit jenen zu einem Bleiglas zusammen geschmolzen wird, steht. Ist dagegen das Verhältnis der verschiedenen Substanzen, welche die Glasur bilden, ein richtiges, so ist die daraus entstehende Glasur in den gewöhnlichen Säuren, die in der Haushaltung bei Zubereitung der Speisen in Anwendung kommen, durchaus unlöslich und in dieser Beschaffenheit auch die Bleiglasur zu empfinden.

Die gewöhnlichen Töpfer (Hafner), welchen in der Regel chemische Kenntnisse fremd sind, lieben es aber, den Gehalt an Bleiorid erheblich zu steigern, weil die Glasur dadurch viel leichter schmelzbar, daher bedeutend an Brennmaterial gespart wird. Aber selbst wenn der Hafner das gefährliche Blei nicht in Ueberschuß verwendet, sind doch nicht alle Geschirre eines und desselben Brandes unschädlich. Diejenigen, die am entferntesten vom Feuer gestanden, haben nicht Hitze genug erhalten, damit das Bleiorid mit der Kieselsäure glatt zusammenschmelzen konnte. Selbst nicht einmal alle, von denen man sagen kann, daß sie gut gebrannt sind, sind unschädlich. Dagegen sind vollständig sicher diejenigen Stücke, welche hart und zu hart gebrannt worden sind.

Man soll also durchaus kein neues Zhongeschirr in Gebrauch nehmen, ohne dasselbe vorher auf seinen Bleigehalt geprüft zu haben, und zwar auf die nämliche Art und Weise, wie oben angegeben, um das Zinn, resp. die Verzinnung auf ihren Bleigehalt zu prüfen und es wäre gewiß zeitgemäß, wenn die öffentliche Gesundheitspflege, so wie sie die Nahrungsmittel chemisch untersuchen läßt, die Erzeugnisse der Hafner und Kupferschmiede in Beziehung auf Glasur und Verzinnung, ebenfalls ihrer gesetzlichen Kontrolle unterstelle.

Wie bei den kupfernen Gefäßen die Kupfervergiftung, so ist bei schlechter Zusammenfügung des Zinnes und der Glasur der Töpferwaare ebensoviele eine Bleivergiftung zu befürchten. Auch in glasirten eisernen Geräthen ist die Glasur auf ihren Bleigehalt zu prüfen. Diese letztere Art von Vergiftung ist selten so auffallend und heftig, daß sie sofort und stets erkannt wird; aber eine Menge von Magenbeschwerden, welche den Körper kränklich machen und das Leben um Vieles verkürzen können, entspringen einer langsamen aber sicher fortwährenden Vergiftung durch unzweckmäßige Küchengeräthe.

Unsere Ärzte haben oft Krankheitserscheinungen zu behandeln, von denen sie sich beim ersten Prüfen und Nachdenken keinen Grund anzugeben wissen. In solchem Falle sollte ein Arzt ohne Scheu die Küche und deren Geräthe inspizieren und die Köchin ins Verhör nehmen.

Die Symptome einer langsamen Bleivergiftung, wie sie durch bleihaltige Kochgeschirre häufig vorkommt, sind: Entfärbung des Zahnfleisches, Kolik, Gliederschmerzen, Lähmungen und große Abmagerung. Das Zahnfleisch erscheint schiefersfarbig und bildet

einen schmalen bläulichen Saum um die misfarbigen Zähne. Diese blaugrüne Färbung breitet sich nach und nach über die ganze Mundhöhle aus. Der Mund ist trocken, der Geschmack süßlich, der Durst groß und der Appetit gering; der Athem ist unbelriechend.

Die Bleikolik oder Malerkolik, auch Buchdruckerkolik, ein heftiger, bohrender oder schnürender Schmerz in der stark eingezogenen Nabelgegend, ist neben der Zahnfleischentfärbung die gewöhnlichste und am frühesten eintretende Erscheinung der Bleikrankheit. Auch heftige Gliederschmerzen stellen sich nach Bleivergiftung ein, vorzugsweise Nachts.

Bei einer heftigen Bleivergiftung erregt man zuvörderst starkes Brechen und lasse Milch und Eiweißwasser trinken. Bei der Bleikolik sind fortwährend warme Umschläge am zweckdienlichsten.

Die langsame Bleivergiftung wird bei guter Diät und reiner Luft, bei Bädern und Sorge für gehörigen Stuhlgang allmählig getilgt; nur muß jede weitere Einwirkung von Blei sorgfältig vermieden und viel Milch getrunken und das Essen gehörig fett zubereitet werden.

Die einfachen, eisernen Geräthe sind in ihrer Anwendung zum Kochen durchaus unschädlich; doch werden die darin gekochten Speisen, wenn sie nicht gebacken werden, sehr unansehnlich und nehmen einen nichts weniger als angenehmen finkenartigen Geschmack an, indem etwas Eisen aufgelöst wird.

Für unsere Gesundheit ist der Eisengehalt in den Speisen durchaus nicht nachtheilig, im Gegentheil bildet ja das Eisen einen wesentlichen und für unser Wohlfühlen sehr bedeutungsvollen Bestandteil unseres Blutes. In allen unsern Nahrungsmitteln findet sich daher Eisen; aber die schwarze Färbung und der tintenartige Geschmack, den die Speisen in den eisernen Geschirren annehmen, will uns doch nicht behagen, deshalb werden sie emailirt und in diesem Email befindet sich oft Blei.

Die Reinlichkeit des Porzellans und Steinguts mit der Dauerhaftigkeit des Kupfers oder Eisens zu verbinden und damit ein Küchengeschirr herzustellen, das auch im Preise jedem bürgerlichen Haushalte die Anschaffung ermöglicht — diesen Anforderungen zu genügen, dürfte nichts Geeigneteres sein, als das, seit einigen Jahren in den Handel gebrachte doppel emailirte Kochgeschirr, bekannt unter dem Namen „**Email-Gesundheits-Kochgeschirr**“, welches aus einem Stück dickem Eisenblech gepreßt oder gestanzt ist. Dieses hält jede chemische Probe aus, ist sehr solid, leicht zu reinigen und zu alledem von äußerst hübschem Ansehen. Der Preis stellt sich seiner großen Solidität wegen, die keiner Reparatur bedarf, billiger als jedes andere Kochgeschirr und wir halten es für unsere Pflicht, dasselbe (in einzelnen Stücken seit mehreren Jahren selbst in Gebrauch habend) unsern Hausfrauen und solchen, die im Vergriffe sind, es zu werden, auf's Wärmste zu empfehlen.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

Grün, lieber Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Ein „Lebensbild“ wollen wir unsern verehrten Leserinnen heute bringen, ein Bild, wie das wirkliche Leben uns solche täglich vor Augen führt und an welchen wir vorbeigehen, gefühllos und gleichgültig im guten Falle; im schlimmen und öfteren Falle setzen wir uns auf's hohe Roß und rufen möglichst vernehmlich: Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie dieser Eiser.

Sehr viele Menschen bedürfen der äußeren Anregung, um lebhaft zu empfinden. Was sie alltäglich berührt, sei es Freude oder Leid, stumpft ihr Empfindungsvermögen ab; sie bleiben gleichgültig, wo die Herzen Anderer in heißem Mitgeföhle bluten, oder in Wonne und Freude sich schwellen.

Wie Mancher bewohnt einen reizenden Flecken Erde; die Aussicht von seinem Daheim ist entzückend und wer das erste Mal aus dessen Fenstern schaut,

glaubt sich lebenslang an diesem Schönen nicht satt sehen zu können. „Wie wundervoll ist's hier“, so ruft er begeistert; „Ihr habt hier eine Aussicht, die man nie aufhören möchte, zu genießen“.

„O ja, es ist hübsch hier“, entgegnet der Beglückwünschte; aber man fühlt, daß das Bewußtsein, an einem schönen Orte zu wohnen, sein Haus auf werthvollem Plage erstellt zu wissen, ihm weit aus mehr Genugthuung bietet, als das erhebende Gefühl, welches der unerwartete Anblick einer herrlichen Fernsicht in uns wach ruft.

Wie Mancher besitzt eine eiserne Gesundheit, eine unverwundliche Körperkraft, welcher Segnung er sich Jahr aus, Jahr ein, nicht bewußt wird, bis ein Schwacher oder Kranker mit verlangenden, traurigen Blicken dessen lebensfrohen Erscheinung anfaunt und sich nicht enthalten kann, zu sagen: „O, hätte ich eine solche Gesundheit, einen solchen Körper, wie wollte ich Gott danken und weiter Nichts verlangen.“ Dann strammen sich die Glieder des Glücklichen und seine Brust hebt sich im Vollgeföhle seiner Kraft. Für einen Augenblick empfindet er seine Gesundheit, um dieselbe nachher wieder zu genießen, so unbewußt und gleichgültig wie das Kind die Luft, die es umgibt.

Ebenso ist es mit mancher Eiterbeule unserer gesellschaftlichen Zustände. Wir wissen von deren Existenz, aber entweder sind wir gleich ältig darüber, weil seit unserm Wissen an jener Stelle stets ein Geschwür seinen Sitz gehabt hat; oder das Vorhandensein geniert uns nicht; weil dasselbe an des Bruders, an der Schwester Hand sich befindet und uns keinen direkten Schmerz verursacht. Und sollte sein widriger Anblick uns je einmal belästigen, so wenden wir die Blicke weg oder ziehen den Schleier vor unser Gesicht.

Solcher Eiterbeulen am Körper unserer gesellschaftlichen Zustände wird dies Bild aus der Gegenwart mehrere berühren, und da man nicht mit abgewandten Augen, noch durch den vorgenommenen Schleier lesen kann, so hoffen wir, daß die offenen Blicke unserer Leserinnen sich nicht scheuen werden, die Geschwüre zu prüfen und die geeigneten Mittel zu deren Heilung in Anwendung zu bringen.

Als ältestes von fünf Kindern, war die Heldin unserer Erzählung einem, der untern Bürgerklassen angehörenden Elternpaare geboren.

Die Mutter, die vor ihrer Verheirathung in Kundenhäusern als Nähterin thätig gewesen war, vermählte in der Ehe nur ungerne jenen höhern Komfort, den sie bei ihren verschiedenen Arbeitgeberinnen kennen gelernt hatte und ergriß begierig jede sich ihr bietende Gelegenheit, auf ihrer gewohnten Beschäftigung auswärts zu sein.

Der Vater, der eine untergeordnete öffentliche Anstellung inne hatte, war in Sachen dieser ebenfalls oft abwesend, so daß die kleinen Kinder oft tagelang sich selbst überlassen blieben.

Das älteste, Nezi, war ein überaus lebhaftes Kind, sprudels von Humor und Lebenslust und die tagelange Ueberwachung der so viel bedürftenden Kleinen und Kleinsten, wollte der wilden Fünfjährigen durchaus nicht gefallen. Ihre lebhafteste Phantasie war unermüdet thätig, sie suchte Unterhaltung um jeden Preis und währenddem die Kleinen, ihrer Sorge befohlenen Dingen sich auf dem Boden balgten oder in den Betten schrienen, saß Nezi ganz gemüthlich auf dem Gesimse des offenen Fensters, um gegen die Nachbarn und Vorübergehenden Unfug zu treiben und die im Kampfe mit den kleinen Geschwistern glücklich erbeuteten, jenen vorhandenen Speisevorräthe, zu verzehren. Oder wenn sie die Luft ankam, ging sie auf die Straße und überließ die Jüngeren ihrem Schicksale.

Einesmal im Freien dachte sie nicht mehr nach Hause, bis es Nacht war, die Freiheit war zu schön und daheim im engen Stübchen war's zu trüb und langweilig. Freilich, wenn dann Abends die Eltern nach Hause kamen und keine Nezi da war und die allein gebliebenen Kleinen sich in entsetzlichem Zustande befanden, verweint, unordentlich, oft vom Fallen blutig und hungrig, dann fand die spät heimkehrende kleine Defekturin keinen liebevollen Empfang, sondern es regnete Hiebe und Schelte auf

unbarmherzige Weise. Das Fortgehen aber konnte man ihr mit der Strafe nicht abgewöhnen. Sie ging nach wie vor; bis die Mutter auf den klugen Einfall kam, die Kinder einzuschließen.

Die kleine Keji war aber noch kluger und entschied durch das Fenster, welches in der Thüre angebracht und zum Wegnehmen eingerichtet war. Diese Operation aber mußte sie bitter büßen, indem sie in Zukunft einfach an einem Fuße des schweren Tisches — festgebunden wurde.

Welcher Art die Gedanken waren, welche die 30 Stunden und Stunden lang Angebundene beschäftigten, läßt sich denken.

Einmal, im Winter, biß sie sich kurzweg mit ihren kleinen scharfen Zähnen los und eilte auf die Straße, wo andere Kinder sich mit Schlitten belustigten. War zu gerne hätte sie auch einen Schlitten gehabt, um mitmachen zu können. Die Bahn war zu verlockend, so glatt und glänzend.

In der Nachbarschaft hatte eine ältere Gespielin, die in der Schule war, im Hausgange ihren Schlitten stehen; den holte sich Keji, freilich ungefragt, in dem Gedanken, ihn wieder zurückzustellen, bevor dessen Eigentümerin nach Hause kam. Einmal aber mit dem vergnüglichen Vergabfliegen angefangen, vergaß sie das Zurückstellen und Heimgehen auf so gründliche Weise, daß in den Häusern bereits die Lichter angezündet wurden, währenddem Keji immer noch wie toll drauflos schlichtete.

Unterdesseu war auch Keji's Spielgefährtin schon lange aus der Schule heimgekehrt und suchte unter Thränen umsonst ihren Schlitten. Endlich konnte ein Kind ihr sagen, daß Keji denselben den ganzen Nachmittag gehabt und jetzt jedenfalls mit sich nach Hause genommen habe.

Ohne Weiteres ging der Vater des Mädchens in das Haus, wo Keji's Eltern wohnten und verklagte diese, sie hätte aus dem Hausgange den Schlitten ihres Mädchens entwendet und sie verlangen sofortige Rückgabe, oder sie würden zu einer polizeilichen Klage genötigt sein.

Daß Keji's Vater, der viel darauf hielt, von den Leuten als ehrlicher Mann geachtet zu sein, sei immer noch schlittendes Mädchen nicht in der sanftmüthigen Stimmung nach Hause holte, läßt sich begreifen. Umsonst waren ihre Beteuerungen, daß sie den Schlitten gewiß nicht habe nehmen wollen, sondern nur vergessen habe, denselben früher gegen an Ort und Stelle zu thun. Die Erbitterung wegen das Kind war zu groß und in jener Nacht noch beschloßen die Eltern, Keji in einer Anstalt unterzubringen, da sie zu Hause nicht mehr zu verwenden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Farbenwechsel der Blumen.

Zu den interessantesten chemischen Veränderungen der Pflanze, gehört unstreitig die künstliche Veränderung der Farben der Blumen durch Zuführung gewisser Stoffe in die Wurzeln derselben.

Vermengt man mit der Erde, in der sie wachsen, Holzkohlenpulver, so werden die Blumen der Georginen (Dahlia), Rosen, Nelken u. s. w. viel dunkler und gefüllter. Kohlensaures Natron färbt die Kelche der Hyazinthen roth, Eisenstaub färbt sie blau und violett. Phosphorsaures Natron verändert die Blumenbractee anderer Gartenpflanzen auf die verschiedenste Weise, je nachdem ihre frühere Farbe gewesen ist. Diese Andeutungen dürften manche unserer blumenliebenden, gartenbesitzenden freundlichen Leserinnen veranlassen, Versuche zu machen, wenn das Regiment des Eises gebrochen und die starren, kalten Winterblumen an den Fenstern ihren grünen und blühenden Schwestern in Garten und Wiese Platz gemacht haben.

Aphorismen.

Frauen und Bücher.

(Nach G. Hart.)

Noch keiner hat das Büchlein ganz gelesen,
Das kleine Büchlein — Frauenherz genannt,
So viel man auch von seinem Glück und Schmerz
Geschrieben schon in aller Herren Land.

Dem Jeder liest's mit seiner eignen Willie
Nur halb — und fängt dann wieder vorne an;
Drum wird auch selten einer es verstehen,
Und weiß nur taufendfach zu tadeln dran.

Als einst das große Bilderbuch vom Schöpfer —
Natur — vollendet ausgegeben ward —
Da schuf er aus dem letzten Werk — dem Manne,
Noch einen Auszug allerliebster Art.

Der großen Brachtausgabe der Ideen
Ward gratis beigelegt das Frauenherz;
Das Schönste ist von Allen drin enthalten,
In diesem Festgeschenk, wie allerwärts.

Und als das Weib, der Schöpfung schönste Krone,
Geschaffen war, kam erst der Ruhetag;
Der sicherste Beweis daß mit den Frauen
Nicht eingezogen — Unruh, Streit und Plag!

Der Iris Farbenbogen sind entlehnt
Der Umhlag für das Buch und für die Frau;
Doch mahnt die Klugheit wohl bei Dem und Jener:
„Der schönen Hülle nicht zu sehr vertrau!“

So wie des Buches Blätter bald verloren,
Wenn nicht von Anfang es gebunden wird,
So geht der Frauen Köchtes auch zu Grunde
Wenn nicht der Sitte heilig Band sie ziert.

Die Bücher wurden früher, wie die Frauen,
Gebunden einfach und selb;,
Doch mit der neuen Zeit die alte Sitte
Zu männiglich Bedauern flieht.

Das Mütterchen mit starkem Koberücken
Vertrag noch manchen kräftig derben Stob;
Die heut'gen Bücher und die heut'gen Dämchen
Sehn in die Brüche jetzt vom Anseh bloß.

So sehen auf dem Brete ungelesen
Die sammt'n Hände neu, Jahr ein, Jahr aus,
Die Fremden weiden vielleicht den Besther,
Doch dieser selbst magst sich nicht viel daraus.

Und also geht es leider manchem Gatten
Mit seinem schöngeputzten Weibchen sein;
Ein Schaulüch ist sie ihm; doch seines Hauses
Geliebte Schaffnerin wird sie nicht sein.

Und einer Andern seht wohl auch die Liebe,
Die ihn das WG, das rechte lehrt,
Und ohne das er nie versteht zu lesen
Das Herz, das einmal nun ihm angehört.

Und nun ein Buch, ein Herz recht zu verstehen,
Vergiß zu lein auch das Vermoort nicht;
Denn weißt Du nicht, wie beide so geworden;
Ein richtig Urtheil dann Dir auch gebracht.

's ist ein Idyll voll Sonnenschein und Frieden,
Des jungen Mädchens sorgenloses Herz;
Doch wenn darin verrath'ne Liebe trauert
Ist's eine Elegie voll Weh und Schmerz.

Und einer Ode, schwungvoll, reich und feurig,
O gleicht nicht ihr die glücklich frohe Braut?
Auch es aus der Wittwe Thränenauge
So schmerzlich wie ein Trauerpiel nur schaut.

It nicht das Herz, das Leben mancher Dame
Dem überhüchlingst Roman gleich,
Ein Kochbuch? oft ein Lexikon an Wissen
Die Andre, an Gelehrsamkeit so reich?

Nur jenes Buch und jenes Frauenherze
Wird uns vor allen andern lieb und werth,
Das mit uns stimmt im Denken und im Fühlen,
Das uns das eigne Selbst verstehen lehrt.

Und immer lehren wir zu ihm zurücke,
Und immer neu und schön es uns erscheint,
Ob es die eigne Freude uns verläure,
Ob es der Wehmuth Thräne mit uns weint.

Es jagt so schön und zart uns die Legende:
Daß als der Herr das erste Weib erschuf,
Ein Theil von ihm, aus ihres Mannes Rippe,
Sei es erkanden, auf des Schöpfers Ruf.

Nicht slavengleich zu des Gebieters Füßen,
An seinem Herzen ist des Weibes Platz;
Sein Haupt nicht überragend, ruhe sicher
Es dort — sein höchster und sein reichster Schatz.

Es ist drum die Verehrung, die den Frauen
Gezollt wird von der Zeit und von dem Mann,
Der beste Maßstab, dran man wohl erkennen
Der Zeit und auch des Mannes Bildung kann.

Drum wer edle Frauen ehret,
Ehret erst vor Allen sich;
Wer nur Schlimmes weiß zu sagen,
Spricht das Urtheil seines Jäh.

Elise Eberhold.

Briefkasten.

An den verehrlichen Rheinthal'er Korrespondenten der „St. Galler-Zeitung“. Ihre verdankenswerthe und zeitgemäße Anregung in Nr. 6 soll nicht umsonst gegeben sein. Wir werden dieselbe vom weiblichen Standpunkte aus beleuchten und hoffen dadurch den geehrten unbekanntem Gesinnungsgenossen zu veranlassen, uns fernere Winke zukommen zu lassen; denn:

Edles denken, Hohes streben,
Gutes wirken, recht zu leben,
Wahr und offen jederzeit
Zu diesem sind wir stets bereit.

Frl. J. 1. Wir haben schon wiederholt bemerkt, daß wir mit der Mode, als Tyrannin des Schönheitsfinnes und der Vernunft, auf gespanntem Fuße stehen.

Zu was, fragen wir, soll unser hausbackenes Blatt Modeberichte und Toiletteplaudereien bringen? Abonniren Sie zu diesem Zwecke irgend eines der zahlreichen Modejournale, so wird Ihnen geholfen sein.

Um Ihnen indeß Ihre Frage democh nicht unbeantwortet zu lassen, bringen wir Ihnen die Beschreibung eines Costümes, welches von den verständigen Männern unbedingt und ohne Ausnahme als „unwid'rstlich“ gepriesen werden wird. Denn auf's Gefallen, auf's Geyrieuewerden, ist es doch bei einer ausgeputzten Toilette unentbehrlich abgesehen.

Wir nehmen zu Ihrer Ehre an, daß Sie dem verständigen Theile der Männer gefallen wollen (was nebensagt ein sehr lobenswerthes Thun ist) und nicht dem unverständigen, der vor einer gefälligen, nutzlosen Null, in Gestalt eines lebendigen foliorierten Modestupfers, den Hut bis zur Erde zieht, um mit verächtlicher Miene der beschönigten, arbeitamen Tochter in einfachen Kleide, den Platz auf dem Trottoir freitig zu machen.

Um also dem einflussigen Theile unserer Männer unbedingt zu gefallen, wählen Sie folgende Toilette:

Ein selbstgeknähtes Hemd, dessen Stoff solid genug ist, um nöthigenfalls einer armen Mutter geknöpft werden zu können, ohne daß diese ungewiß ist, soll sie dasselbe als Vorhang oder als Fliegenzeug gebrauchen.

Die Strümpfe seien weiß oder farbig, wenn daran nur nicht die Ehre des Nächsten und der Frieden des Hauses zu Grunde gestrickt wurde.

Beinkleider tragen Sie je nach der Witterung, leichte oder schwere, nur vermeiden Sie sorgfältig jenen Schnitt, von welchem es heißt: Sie hat die Hosen an.

Das Corset sei keine Schnürbrust, welche die guten Regungen des warmen Herzens in Fesseln schlägt; es sei bequem genug, um sich ungehindert beugen zu können zu den Armen und Verlassenen, welchen die Noth und die Sorge ohne Corset die Brust zusammenschnürt.

Der Unterrock sei das, was sein Name besagt, er soll nicht so unheimlich mit Garnituren überdeckt sein, daß er als Oberrock taxirt sein und in jeder Weise dessen Stelle einnehmen will. Auch sei er weit genug, um darin tüchtig auszuweichen und steigen zu können, wenn es gilt, dem Guten nachzujagen.

Der Oberrock sei so beschaffen, daß es nicht aussehe, als gingen Sie im sackförmigen, eng anschließenden Unterrock. Das Arrangement der Schleppe (wenn einer solchen ein fragmentarisches Dasein zugefallen sein will), geschehe in Form von ungebogenen Falten, die sich nicht gegen das Schönheitsgefühl verstoßen. Der Oberrock von hinten sehe nicht aus, als ob die heftigsten Krämpfe ihn zusammengezogen hätten, es möchte Ihnen sonst gehen, wie jener Dame, deren Erscheinung einem nachgehenden Wilsbolde die Worte abnötigte: „Von Wonne erfüllt war sie ganz; sie wedelte laut mit dem Schwanz“.

Der Ueberwurf sehe nicht aus, als sei er von Ihrem jüngern Herrn Bruder entlehnt; sondern, da er weibliche Formen bedekt, suche er sie nicht um jeden Preis zu männlichen zu gestalten. Auch seien dessen Taschen nicht auf der Wadengegend angebracht; es möchte sonst von unverständigen Männern als Aufforderung angesehen werden, dieselben hinter Ihrem Rücken als Briefeinwurf zu benutzen.

Der Kopfsputz sei derart, daß, um zu wissen, ob derselbe Hut oder Haube ist, man nicht erst in der Rechnung der Modiste nachsehen muß, unter welchem Namen derselbe verkauft wurde. Auch werde derselbe auf dem Kopfe so plazirt, daß anzunehmen ist, sein Zweck sei, ein etwa vorhandenes Gehirn vor Frost und Hitze zu schützen.

Wenn Sie fürchten, Ihre Käseligkeit möchte die Augen Ihrer Mitmenschen beleidigen, so wählen sie einen Schleier von dichtem Stoffe, im andern Falle ja nicht, um nicht neidisch zu erscheinen. Am zweckdienlichsten möchte es sein, dieses Erzeugniß morgenländischer Sitte ganz wegzulassen, damit Sie ungehindert von demjenigen recht bald erkannt werden können, in dessen Augen Sie die Schönste sind.

Die Fußbekleidung richte sich nach Ihrer übrigen Toilette. Mahnt diese an einen Pfau, so mögen auch Pfauenfüße dieselbe vervollständigen. Ist Ihre Erscheinung aber diejenige eines einfachen, grazillen jungen Mädchens, so tragen Sie Schuhwerk, das den hübschen Fuß eines solchen nicht verunstaltet.

Und nun, wenn unser Modebericht Ihnen gefallen, so mögen Sie ungehindert Forsetzung verlangen.

Patentirte  Petroleum-

Sparlampen in Kerzenform 5 Stunden Beleuchtung 1 Centim.

Vollkommener Ersatz der Kerze.

!! Wichtig für Haushaltungen !!
!! Wichtiges Licht !!
 Preis: Fr. 1.20 per Stück,
 5 Meter Dochten 25 Cts., Emballage 15
 Cts. — Verandt von wenigstens 2 Stück
 gegen Nachnahme vom Hauptdepot für
 die Schweiz: Zürich-Niesbach, Wiesen-
 straße 10. — Wiederverkäufer Rabatt.

Man verlange stets nur

Hibler's Feigenkaffee,

er ist der beste und reinste, der mir bis jetzt vorgekommen.
 So schreibt ein Mann der Wissenschaft, der die Waare chemisch und mikroskopisch
 untersuchte, und zwar Herr **Edgar Diehs,** Chemiker der **Stadtpolizei** und des
Gewerbemuseums in Zürich.
 Ich erlaube, genau darauf zu sehen, ob die gekauften Packete meinen Namen tragen,
 da viele hundert ähnlicher Packungen in den Handel kommen und dem Tit. Publikum zu-
 weilen als mein Fabrikat angepriesen werden.
 Zu haben ist mein **Feigenkaffee** in vielen **Spezerei- und Delikatessen-Hand-**
lungen von St. Gallen.
Gedeon v. Hibler, Innsbruck.

Malzextrakte von Dr. G. Wander in Bern.

Vorrätig fast in allen Apotheken. — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**
Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden Fr. 1.40
Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten " 1.50
Jodeisen, bei Strophuloze (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten " 1.50
Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes
 Stärkungsmittel " 1.90
Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt " 1.60
Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Strophuloze, Tuberkuloze — auch vor-
 treffliche Kindernahrung " 1.50
Lieber's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauche " 1.50
Dr. Wander's berühmten Malz-Zucker und **Wobbons,** gegen Husten u. Verschleimung.
 Vielfach prämiert und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

SOCIÉTÉ DES USINES DE VEVEY & MONTREUX.

Patente **PRODUITS ALIMENTAIRES** Medaillen

in Montreux (Schweiz).

<p>Zéa Mehl zu rascher Herstellung billiger, nährreicher und wohl- schmeckender Suppen. Eine ganze Portion kostet 4 Cts., braucht nur 10 Minuten zu kochen.</p>	<p>Oetli's Kindermehl, bester Ersatz der Mut- termilch, in Mehlform und in harten Tablettes, wodurch ein Verderben unmöglich wird.</p>	<p>Fleur d'Avénaline, wovon Suppen, besonders kleinen Kindern und Per- sonen mit gestörter oder schwacher Verdauung, zu empfehlen sind.</p>
--	---	--

Zu haben in den besten Spezereihandlungen und in den Apotheken.

Goldene Preis Medaille

Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolate von
Ph. SUCHARD, in Neuchatel

Les Chocolats Suchard
revêtu de sa signature
sont garantis pur cacao et sucre
sans autre mélange.



Ph. Suchard.

findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem
 Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz
 bietet dafür den besten Beweis.

Die „Appenzellische Landes-Zeitung“ in Trogen,
 wöchentlich drei Mal erscheinend, ladet auf das Jahr 1880 zum Abonnement
 höflich ein.

Preis: Postamtlich bestellt jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. 25, viertel-
 jährlich Fr. 1. 80; mit Privat-Adresse bei der Expedition jährlich Fr. 5. 60, halb-
 jährlich Fr. 3. —.

Inserate finden eine große und zweckmäßige Verbreitung. — Preis per Zeile
 12 Cts., bei Wiederholungen 10 Cts.
 Zu zahlreichem Abonnement auf diese vorzüglich redigirte Zeitung ladet höflichst ein
Die Expedition.

Institution de jeunes demoiselles

dirigée par M^{lle}. M. Thomas,
Neuchâtel, Orangerie.

Vie de famille; Education soignée; Soins affectueux; Instruction solide et étendue;
 Prix modéré. S'adr. pour des prosp. avec lith. de la maison, située dans les promenades
 près du lac, aux Mrs. Schinz & Nagel, pasteurs à Neuchâtel; Wild-von Arand,
 St-Gall; Lanz-Roth, Wattwil; Dr. Maag, Lichtensteig; Leumann-Messmer, Matt-
 weil; Pfr. Kauff, Alttau; Dr. Kolb, Güttingen (Thurgovie); Pfr. Thomas, Cologne.

(H 5363 Z)

Philodermine

(vom Cit. Sanitätsrath des Kantons Zürich gestattet)

vortreffliche Pomade gegen die lästige **Schuppenbildung** auf dem Haarboden
 und im Bart, gewöhnliche Ursache des **Haarausfallens**. Zwei- bis dreimaliges
Einreiben genügt, den **Uebelstand** zu befeitigen. (Der Erfolg wird garantiert.)
 Zu beziehen bei **H. Kiesling-Siber** vis-a-vis der Kronenhalle in Zürich.

Heirathsantrag.

Ein noch junger Mann (Witwer), der
 einen guten Beruf hat und ein eigenes schönes
 Geschäft betreibt, sucht sich mit einem Mädchen
 oder einer Witwe (nicht unter 25 Jahren)
 zu verheirathen. Es wird mehr auf Bildung,
 Tüchtigkeit und sanften Charakter, als auf
 großes Vermögen geschaut. Photographie er-
 wünscht. Verschwiegenheit Ehrensache.
 Offerten mit Angabe der Vermögens- und
 übrigen Verhältnisse, bezeichnet mit S. E.,
 befördert die Expedition dieses Blattes.

Die chemische Wäscherei,

**Fleddereinigungsanstalt, Färberei,
 Druckerei, Bleicherei und Appretur**
 von **C. K. Walter-Wild** in Horn
 empfiehlt sich zum Reinigen und Färben von
 Herren- und Damengarderoben, Möbelstoffen,
 Dekorationsgegenständen, Kirchensparamenten,
 Theaters- und Wasfengarderoben, Betzen, Fe-
 dern, Teppichen, Uniformen zc. zc. aller Art.

Café

in garantirt reinstmehrenden Sorten, als:
 Java per Kilo Fr. 2. —
 " grün " " " 2.20
 " fein grün " " " 2.40
 Sagal (Speck-Java) " " " 2.70
 Java gelb " " " 2.80
 liefert bei Abnahme von 5 Kilo und mehr
 frei ab St. Margrethen

Carl Laeri,
St. Margrethen (Aeinthal).

Hofmann & Cie.

Kengasse 36, St. Gallen.

Peinen-
 und
 Baumwollwaaren
 en gros.
 Möbelstoffe
 en détail.

Unübertreffliches Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältung.

Dasselbe, seit vielfähriger Praxis vom
 Erfinder verbessert, ist bis heute das Einzige,
 welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange
 angestandene bei Gebrauch von mindestens
 einer Doppeldose inner 8—14 Tagen heilt.
 Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung
 Fr. 1. 50, einer Doppeldose Fr. 3. —.
 Viele hundert ächte Zeugnisse von Geheilten
 aus verschiedenen Ländern ist im Falle vor-
 zuweisen der Verfasser und Versender:
B. Amstalden, Sarren, Obwalden.

Für Frauen und Töchter!

In Verlage von **Hirzel & Senn**
 in **Trogen** erscheint und ist durch jede
 Buch- u. Papierhandlung zu beziehen:

Das Hauswirthschaftl. Jahrbuch

oder der
 Schweizerische Frauenkalender.
 Redigirt von
Senn-Barbier.
 Preis Fr. 1.

5 Bogen 8°, feinst ausgestattet, haus-
 wirtschaftlichen, pädagogischen,
 hygienischen, christlich-erbaulichen,
 belehrenden, unterhaltenden und
 geschäftlichen Inhalts.

Dieses **Frauenbuch** par ex-
 cellence erscheint periodisch in zeit-
 gemäßen Ausgaben und verdient auch
 die vollste Beachtung der Hh. Verzte,
 Erzieher zc. und derjenigen Industriellen
 und Kaufleute, deren Thätigkeit sich auf
 die Frauen, Kinder, Erziehungs- und
 Hausabhaltungsbrände erstreckt.

Annoncen (nur solcher Fir-
 men) für das nächste Heft werden
 jederzeit von obigem Verlag ent-
 gegengenommen. (H & S)

Gifffreie Anilintinten

sind zu beziehen in allen größern **Schreib-
 waarenhandlungen.** Die Flacons sind
 mit meiner Etiquette versehen.
 Frauenfeld, im Dezember 1879.
Dr. B. Merk.

Die beste Chocolate CHOCOLAT MAESTRANI

per 1/2 Kilo Fr. 1. 30, 1. 60, 2. —,
 2. 50, 3. 50, 4. —, 5. —.

Höchst wichtig für Bruchleidende.

Bruchleidende, welche mit Unter-
 zeichnetem wegen Bandagen oder Muttergürteln
 unter Garantie vollständiger Heilung persön-
 lich verkehren möchten, treffen denselben jeden
 ersten Samstag des Monats: Vormittags in
 Stierlin's Restaurant in Vorstadt und Nach-
 mittags zur „Vinde“ in St. Gallen.

Bei der Expedition d. Bl. kann jederzeit
 auch ein Schriftchen mit Bezeichnung und vielen
 hundert Zeugnissen bezogen werden.
Krüsi-Witther in Gais,
 St. Appenzell.

Modenwelt.

Dieselbe kann fortwährend durch unterzeich-
 nete Buchhandlung besogen werden und wird
 regelmäßig durch die ganze Schweiz verandt.
 Preis per Vierteljahr: Fr. 1. 70 Cts.

Altwegg-Weber
 in St. Gallen.